Zweites Blatt.

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 49. | **Sonnabend, den 25. April** | **1896.**

Zum Sonntage Jubilate.

Psalm 16, V. 8: Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

Was der Apostel Paulus den Thessalonichern schreibt: Betet ohne Unterlaß! was manchem Bibelleser unerfüllbar, manchem rockeren Christen zu viel gefordert scheint, das hat der königliche Dichter des 16. Psalms lange vor Paulus bereits erfüllt. Wer wie David bezeugen kann: Ich habe den HErrn allezeit vor Augen (wörtlich: ich stelle Jehovah mir vor allezeit), der ist eben „ein Beter ohne Unterlaß." Denn das Wesen des Gebets ist nicht das Bewegen der Lippen zu bestimmter Stunde, nicht einmal das Sprechen zu Gott aus Herzensgrund, sondern ganz allgemein der Verkehr mit Gott. Ihn allezeit vor Augen haben, so daß Er der unverrückbare Mittelpunkt meines Denkens und Empfindens ist, das heißt in Wahrheit beten. Und danach täglich treuer zu streben muß allerdings jeder Christ sich entschließen. Du brauchst nicht klösterliche Einsamkeit aufzusuchen, nicht von der Welt dich zurückzuziehen, um zu erreichen, daß du den HErrn allezeit vor Augen hast. David lebte mitten in der Welt, wenn er auch freilich ein Freund stiller Stunden war. Nicht durch Weltflucht, sondern durch Weltüberwindung bringt der Mensch es fertig, das Zentrum seines Seelenlebens in Gott zu setzen.

Obgleich das nicht leicht ist, so wird es doch wesentlich leichter dadurch, daß Gott selber uns dabei hilft. Er ist mir zur Rechten! bezeugt David weiter, ich wanke nicht. Wer Gott den HErrn sucht, den sucht Gott wieder, und die Anziehungskraft, die Er auf uns ausübt, ist gegenseitig. Er verhindert durch Seinen Geist, daß die Seele des Christen, hat sie Ihn einmal als Mittelpunkt genommen, ein anderes Zentrum bekomme, zu wanken beginne.

Schau in die knospende, schwellende Frühlingsnatur draußen. Wohin strecken sich alle tausend junge Pflänzlein, sobald sie aus dem dunkeln Schoß der Erde hervorgebrochen sind? Nach dem Sonnenlicht — sie suchen die Sonne; allen Hemmnissen zum Trotz beugen sie sich weit vor, dem himmlischen Glanze entgegen. Die Menschenseele, aus dem Dunkel ihrer Sünde erlöst, muß sich ihrem Erlöser entgegenstrecken, mit allen Fasern der Sonne ihrer Gerechtigkeit sich zuneigen — sonst verkümmert, verdirbt die Seele. Wohlan, laßt uns den HErrn allezeit vor Augen haben; Er hilft uns, denn Er ist uns zur Rechten, so werden wir nicht wanken!

Die politische Krisis in Frankreich.

Mit einem scharfen Mißtrauensvotum gegen das radikale Kabinet Bourgeois war der französische Senat in seine Osterferien gegangen, mit einer Erneuerung dieser feindseligen Kundgebung hat die genannte Körperschaft ihre nachösterlichen Verhandlungen jetzt wieder aufgenommen. Für die erste Sitzung des Senats nach der Osterpause, für diejenige vom 21. April, stand die Abstimmung über die Madagaskar-Kredite auf der Tagesordnung, aber der gemäßigt-republikanische Senator Demôle beantragte, diese Abstimmung zu verschieben, bis ein neues Kabinet gebildet sei, welches das Vertrauen beider Kammern besitze. Dieser also ein neues unzweideutiges Mißtrauensvotum gegen die jetzige radikale Regierung enthaltende Antrag wurde denn auch mit 171 gegen 90 Stimmen genehmigt, worauf die Minister sofort zu einer Berathung über die durch diesen jüngsten Senatsbeschluß geschaffene schwierige Lage zusammentraten. Das Ergebniß der Berathung war, daß das Ministerium im Prinzip beschloß, zurückzutreten, da es unter den obwaltenden Umständen die Geschäfte nicht länger zu führen können glaubt, und daß es weiter die Deputiertenkammer sofort wieder einberief, um ihr die Gründe für den Rücktrittsentschluß des Kabinets bekannt zu geben.

Das Ministerium Bourgeois ist also nun doch mürbe geworden, nachdem es bislang zweimal schon den klipp und klar ausgesprochenen Mißtrauenskundgebungen des Senats getrotzt hatte, dank der der Regierung günstigen Stellungnahme des anderen Hauses. Allerdings erscheint die Möglichkeit noch keineswegs ganz ausgeschlossen, daß die Regierung, wenn sie jetzt von der Deputirtenkammer wiederum ein Vertrauensvotum erhalten sollte, sich von ihren Freunden in beiden Häusern bestimmen lassen wird, doch noch einmal auszuhalten und gestützt auf die Volksvertretung, den Verfassungskampf mit der antiradikalen Mehrheit des Senats nunmehr mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit aufzunehmen. Aber das ist doch noch nur eine sehr entfernte Möglichkeit; die Annahme liegt viel näher, daß das Kabinet Bourgeois die Sache satt bekommen hat und gehen wird, da es sich doch wohl nicht die Kraft zutraut, den Kampf gegen die oppositionelle Mehrheit des Senats unter allen Umständen siegreich durchzuführen. Die Stellung des Ministeriums war schon bislang insofern eine heikle, als es in der Deputirtenkammer nichts weniger als eine einheitliche und zuverlässige Mehrheit besaß, sondern mit auf das großmüthige Wohlwollen der gemäßigten Republikaner angewiesen war. Um jedoch in einem Kampf auf Tod und Leben mit dem Senat erfolgreich bleiben zu können, dazu bedürfte das bisherige Kabinet einer geschlossenen radikalen Mehrheit im anderen Hause, daß indessen Neuwahlen eine solche bringen könnten, dies muß als ausgeschlossen gelten, daher ist es allerdings das Beste für die radikale Regierung, wenn sie jetzt zurücktritt.

Das Ministerium Bourgeois war dem wegen des Südbahnskandals zu Fall gekommenen Ministerium Ribot Anfang November vorigen Jahres im Amte nachgefolgt, und wider alles Erwarten verstand es die neue Regierung, ihre parlamentarische Stellung rasch und geschickt zu befestigen, obwohl doch ihre Anhänger in der Deputirtenkammer erheblich in der Minderheit waren. Das radikale Regime operirte mit unleugbarer Gewandtheit und Kühnheit und auch mit dem nöthigen Glück, bis es zunächst den großen Fehler beging, sich durch seine neue Einkommensteuervorlage mit der Deputirtenkammer und der öffentlichen Meinung des Landes in Zwiespalt zu setzen. Hierzu gesellte sich dann noch ein zweiter verhängnißvoller Fehler in der auswärtigen Politik, den die unglückliche Behandlung der Dongola-Affaire durch das Kabinet Bourgeois darstellte, welcher Schaden auch durch die Entfernung des Ministers des Auswärtigen Berthelot, aus der Regierung nicht wieder völlig gut gemacht werden konnte. Jetzt scheint nun das radikale Kabinet angesichts der fortgesetzten Niederlagen im Senat denn doch das Unhaltbare seiner Position erkannt haben, und so wird es wohl endlich abtreten, um voraussichtlich wieder einem opportunistischen Kabinet Platz zu machen.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

XII.

Die Conciergerie und ihre Erinnerungen an die Revolution.

Wenige Städte des Erdballes weisen so viele steinerne Erinnerungen ihrer denkwürdigen Geschichte auf, wie Paris. Von den Zeiten der Römer an, von denen uns noch so beredt die großartigen Ueberreste der Bäder des Kaiserpalastes erzählen, bis zu den wechselvollen Tagen der Herrschaft des ersten Napoleons finden wir auf Schritt und Tritt in dem gewaltigen Häusermeere die mannigfachsten, aus Stein errichteten Zeugen der ruhmreichen wie trüben Geschichte der lockenden Stadt, die, wie keine zweite, das ganze Land vertritt und uns so auch von dessen Freuden und Leiden berichtet, von seiner Entwicklung, seinem Aufblühen, seinen Umwandlungen aller Art.

Unter den letzteren nimmt die große Revolution den breitesten Platz ein, und so treffen wir denn auch in Paris auf zahllose Stätten, die eng mit ihr und ihren Schrecken verbunden sind und uns jene tiefen Erschütterungen, von denen mehr oder minder fast alle übrigen Staaten berührt wurden, lebhaft in das Gedächtniß zurückrufen. Am eindringlichsten von allen die Conciergerie, jenes Gefängniß, welches einen Theil des Justizpalastes und der in ihr untergebrachten Sicherheitspolizei bildet, da hier fast gar keine Veränderungen vorgenommen wurden.

Die heutige Conciergerie zerfällt in zwei Theile: das Gefängniß und das Depot. Während ersteres zur Aufnahme von Staatsgefangenen oder solcher Personen, die sich einer besonderen Vergünstigung bei der Abbüßung ihrer Strafe erfreuen, dient, werden in letzteres die Verhafteten eingeliefert, um von hier aus den Richtern vorgeführt zu werden. Zum Besuche ist eine besondere Erlaubniß der Polizei-Präfektur nöthig. Aber das blaue Kärtchen ist in unserem Besitz, und mit diesem ausgerüstet können wir getrost den Glockenzug in Bewegung setzen, der sich neben einer von einem Militärposten bewachten kleinen eisernen Thür befindet, die in der Verbindungsmauer zwischen den beiden festen Thürmen der Flußseite des Justizpalastes liegt. Schnell noch, ehe geöffnet wird, einen Blick auf die schöne Welt hier draußen: auf die rauschende Seine dicht zu unseren Füßen, über deren plaudernden Wellen die Schwalben zwischernd hin- und herschießen, auf die stolzen, baumgeschmückten Kais da drüben, auf die weiten, menschenüberfüllten Plätze und die herrlichen Paläste, die, gebadet in goldigen Sonnenschein, uns die Macht und den Reichthum der einzigen Stadt verkörpern, und von all' diesem in der nächsten Sekunde getrennt durch schwere eiserne Thore und meterstarke Mauern, die schon so unendlich viel Qual und Unglück schweigend geschehen lassen mußten.

O wie kalt und unfreundlich ist es mit einem Male um uns herum, beengt fühlt man sich, wie von einer schweren Schuld bedrückt; die klobigen und niederen Mauern dieses kastellartigen Vorraumes, in den wir von der Straße aus getreten sind, scheinen uns immer fester umschließen zu wollen, und wir bilden uns ein, daß uns die Militärposten hier drinnen noch argwöhnischer betrachten, wie ihre Kameraden da draußen, und daß uns der mißvergnügte Thorwärter gleich hierbehalten möchte zu längerem Aufenthalt. Er führt uns über einen kleinen Hof zu einer zweiten, eisenverrammelten Thür, an welcher er einen alterthümlichen Klopfer in Bewegung setzt. Uns dünkt, daß minutenlang von innen aufgeschlossen wird, und daß mindestens zwanzig Schlüssel zur Anwendung gelangen, ehe sich die Thür öffnet und uns ein ergrauter Schließer in Empfang nimmt, der mit der rechten Hand ein riesiges Schlüsselbund klirrend pendeln läßt, als wäre es ihm die liebste Musik. Er bittet uns, nachdem er eingehend unsere Legitimation geprüft, auf einer der Holzbänke Platz zu nehmen, da der Kastellan gleich kommen würde; er selbst läßt sich dicht neben der Thür nieder und beschäftigt sich voll Hingebung mit den Resten seines Frühstücks.

Wir befinden uns in einem großen saalartigen Raume, der durch seine geringe Höhe einen noch weiteren Eindruck macht; gestützt durch massive Säulen aus Granit, ist die Decke spitzbogenförmig gewölbt, Decke und Mauern sind aus mächtigen Steinquadern zusammengefügt, die in keiner Hinsicht errathen lassen, daß sie vor achthundert Jahren aneinander gegliedert wurden, um einen Theil des französischen Königspalastes zu bilden. „Der Saal der Garden" nennt sich dieser Raum, der bis zum sechzehnten Jahrhundert der königlichen Leibwache zum Aufenthalte diente. Ein zweiter benachbarter Raum ist nicht minder geräumig und eindrucksvoll als dieser, er wird als der Saal des heiligen Ludwig bezeichnet, da er unter diesem thatkräftigen Herrscher meist zu festlichen Gelagen benutzt wurde; die riesigen Küchen, in denen die Speisen zubereitet wurden, sind gleichfalls noch erhalten.

Von dem ersten Saal geleitet uns der unterdessen erschienene Kastellan, nachdem er uns noch auf eine kleine Thür zur Rechten, durch welche Marie Antionette in ihre Gefängnißzelle geführt wurde, aufmerksam gemacht, in einen engen, dunklen Gang, der auch am Tage durch Gas erleuchtet werden muß; die Luft ist dumpf und drückend, die Schritte hallen laut von dem niedrigen Gewölbe wider, auf der rechten Seite sieht man die winzigen Thüren der Zellen, in denen die Opfer der Revolution saßen, die in den Jahren der Schreckensherrschaft die Conciergerie bis auf das letzte Plätzchen füllten. So laut aber auch das Geschrei der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war, selbst in diesem Gefängniß, der Vorhalle des Todes, waren nicht Alle gleich, denn wer Geld hatte, konnte sich ein Bett kommen lassen und für eine bessere Beköstigung sorgen, wer Nichts sein eigen nannte, mußte sich mit dem verfaulten Strohlager sowie mit Wasser und Brot begnügen. Die Gefangenen sorgten dafür desto mehr unter sich für Brüderlichkeit, einer gab dem andern von seinen Vorräthen, wie sie auch ihre Lagerstätten mit einander theilten. Saßen doch in jeder Zelle vier, fünf, sechs und in den geräumigeren noch mehr Menschen eingekerkert, fast alle in der Gewißheit, von hier aus nur noch einmal in das Freie geführt zu werden . . . auf das Schaffott!

Aber man glaube nicht, daß deshalb „Heulen und Zähneklappern" in diesen halb unterirdischen furchtbaren Räumen herrschte. Das Gegentheil ist wahr, man hatte sich mit dem Schrecken vertraut gemacht, man sah ihm kühn ins Auge, man erwartete gefaßt den Tod! Ja, man bereitete sich in seltsamer Weise auf ihn vor, indem die Gefangenen in ihren engen Löchern das Revolutions-Tribunal „spielten"; mehrere von ihnen saßen auf dem Bettsack, sie vertraten die Richter und Ankläger, nie fehlte der „Bluthund" Fouquier-Tinville unter ihnen, zwei andere mußten sich gegenüber aufstellen, es waren der Angeklagte und sein Vertheidiger. „Welches waren Ihre Vergehen?" „Keine, mein Name ist von Soundso, meine

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF